

Frühlingsieber

Eine heitere Erzählung von Hans Stahl

Es wollte Frühling werden draußen im Land, und über die Mauern und Dächer der Stadt wehten die ersten, leichten Wehwinde, die einen Geruch von feinerer Erde und frischendem Grün bis in die engen Straßen trugen.

Aber trotzdem die Sonne ihre goldenen Banner und Wimpel von allen Zinnen und Thürmen wehen ließ, gab es viele Schlafstümpel in der großen Stadt, in welchen der Winter noch recht fest saß und sein Regiment behauptete.

Herr Dr. Ewald Kettig legte noch wie vor alle Tage den Weg umfassen seiner Jungfrauenwohnung, seiner Redaktion und den Stimmlokalen im warmen Winterpaletot zurück. In dem dunklen, geräuchernden Privatstübchen, das er auf der Redaktion eines großen, politischen Tagesblattes inne hatte, schien die Sonne das ganze Jahr über nicht und bis in das „Münchener Brauhaus“, wo er sein tägliches Mittagmahl verzehrte, oder bis in die „Traube“, dem Schauplatz des allabendlichen Stills, waren noch keine Frühlingsboten gedrungen.

Herr Ewald Kettig hatte keine Ahnung, daß draußen bereits Gänseblümchen und erstes Grün sprossen, er lebte sein wohlgeordnetes, geregeltes, Winterleben ruhig weiter. Nichts beinträchtigte seine Arbeitskraft, er schrieb seine Leitartikel und Berichte mit ganzer Hingabe, bewältigte täglich ganze Stöße Correspondenzen und Korrekturen, die Spezialkarte im Brauhaus war von ausschlaggebender Wichtigkeit für sein Gemüthsleben, eine gute Cigarre schien ihm die Quintessenz des Lebensgenusses und der abendliche Stuhl die einzige würdige Krönung männlichen Tagewerks.

Da kam eines Tages der Frühling zu ihm, in einer Gestalt, in der er ihm am wenigsten erwartet hatte.

Er schrieb gerade an einem gebarnischen Artikel gegen die städtische Nationalisations-Vereinbarung, als es seine Thür klopfte, wie es noch nie bei ihm gellacht hatte, denn es klang eigentlich, als würde Jemand etwas Wichtiges gegen die Thür, z. B. einen Blumenstrauß.

Er rief „Herein“ ohne sich umzusehen und als er endlich aufblickte, fiel ihm die Feder aus der Hand.

Ein rosiges Mädchenkind lächelte ihn an, wie es die alte, verbrauchte Redaktion noch nie zu sehen bekommen hatte. Er mußte im ersten Augenblick nicht, ob er ein Kind oder eine Dame vor sich habe, es war ein reizendes Zwischending, das da vor ihm stand mit einem biden Büschel Weiden in das Taschentuch gesteckt.

Herr Dr. Kettig,“ sagte die Kleine, indem sie mit großer Würde das kleine Raschen hob und doch vor Verlegenheit glühend roth wurde, „kommen Sie mir sagen, wer das Gedicht an „I. W.“ in Ihre Zeitung gegen Sie?“

Dr. Kettig wußte es natürlich nicht, denn er hatte nichts mit dem Interentenheil seiner Zeitung zu thun.

Er ließ sich den „I. W.“-Gymnasiums vorgelesen, es war ein sehr zarter, feuriger Gedichtmisch zum Geburtstag, und die Kleine eröhrte noch viel heftiger, als sie gehend, das auf die Initialen und das Geburtstagsdatum auf sie pokten, sie hieß Toni Westermann.“

Westermann?“ fragte Dr. Kettig, „in meinem Hause, eine Treppe tiefer, wohnt eine verwitwete Frau Gusteberger Westermann.“

„Ja, das ist meine Mutter. Wir kennen Sie schon lange. Wenn Sie Morgens auf die Redaktion gehen, bringen Sie bei den Kindern: „Schnell in die Schule, Herr Dr. Kettig ist schon fort.“ Und wenn Sie einen Schirm mitnehmen, sagt Mutter: „heute regnet es noch, Dr. Kettig nimmt den Schirm mit.““

Der Chef-Redakteur lachte recht herzlich.

Er entdeckte, daß Fräulein Toni zwei reizende Gräbchen in den Wangen hatte, wenn sie lächelte, und er fand eine auffallende Ähnlichkeit zwischen ihr und der Baumgarten'schen Witwe.

Mit dem liebstenwärtigen Eifer gab er sich der Nachforschung hin, den Vater der „I. W.“-Virt“ zu ermitteln, nachdem die von Neuem erglühende Toni ihm versichert, daß sie auch nicht die leichteste Ahnung habe, wer sich „so etwas herausnehmen könne.“

Für's Erste blieb die Nachfrage erfolglos, der für den Interentenheil verantwortliche Beamte war nicht mehr auf der Redaktion.

Da ich in Ihrer Familie bereits eine ausschlaggebende Rolle spiele, muß ich mich doch persönlich vorstellen,“ sagte er mit großer Verbindlichkeit, als er Fräulein Toni aus der Haus Thür begleitete.

„Ja, glaube, es will Frühling werden,“ bemerkte Doktor Kettig für sich, als er später von der Redaktion nach dem Brauhaus ging.

Er schauerte mit der Nase in der Luft, denn es mußte heut etwas eigenartiges in der Luft liegen, was läßtig zur Arbeit machte und ein unbestimmtes Verlangen weckte, er wußte nicht recht monach, jedenfalls hätte es nichts mit Stet, Bier und Cigarren zu thun.

Und dann kam er sich einen Büschel Weiden, als ihm eine Blumenhändlerin auf der Straße entgegenkam.

Er war schon acht Tage an derselben Stelle an ihr vorbeigegangen ohne sie zu sehen.

Die Weiden steckte er in den Paletot, gerade wie er es bei der vorigen Toni gesehen hatte.

Zeit jenem Tage ging eine große Veränderung in Ewald Kettig's Leben vor, er wurde Hausfreund bei Westermann's.

Schon bei dem ersten Besuch stellte es sich heraus, daß man ihn notwendig brauchte.

Die Witwe brauchte einen Berater und eine männliche Stütze in der Verwaltung ihrer Vermögensangelegenheiten und bei der Erziehung der Knaben.

Alex und Felix, genannt Ver und Vir, die beiden Tertianer, die eine gewisse Seelenverwandtschaft mit den klassischen Knaben Max und Moriz nie ganz verlagern konnten, brauchten mehr als notwendig eine männliche Autorität über sich, und die reizende Toni hatte gar nichts gegen einen vaterlichen Freund einzuwenden, der ihr Blumen, Bonbons und niedliche Geschenke brachte, Theater- und Konzert-Billets besorgte, und während er mit der Mutter pädagogische Weisheit über den letzten Schritt ihrer Erziehung austauschte, sich die größte Mühe gab, sie in Grund und Boden zu verzeihen.

Wenn Ewald Kettig von seinen Bekannten wegen der Revolution in seinem Dasein, dem häufigen Fernbleiben vom Brauhaus und der Traube, neugierig und fast besorgt interpelliert wurde, rechtfertigte er sich mit einem Opfer der allereinfachsten Menschlichkeit.

Eine bedrängte Witwe — väterliches Interesse für die Kinder — er selbst glaubte fest an dieses väterliche Interesse — und als sein bester Freund einmal warnend den Zeigefinger hob, nachdem er ihn täglich mit Toni auf der Promenade und einmal in einem Cafe bei Windbeutel und Schlagobaze getroffen, entstrickte er sich dermaßen über die Zustimmung, — er und ein halbes Schulkind von siebzehn Jahren! — daß er Freund Berger sah die Freundschaft kündigte.

Ueber den Autor des „I. W.“-Gymnasiums hatte sich nur Unangenehmes ermitteln lassen.

Ein junger Mann sollte das Interat auf die Redaktion gebracht haben, aber im Drang der täglichen Geschäfte hatte man seinen Namen und seine äußeren Kennzeichen vergessen.

Täglich hatte Ewald Kettig jetzt die Westermann'schen Kinder zum Spaziergang ab, in hebräischer Gile benetzte er seine Redaktionsgeschäfte, um ja nicht unheimlich zu sein, sonst machte ihm Fräulein Toni ein ungnädiges Gesicht.

Sein ganzes Leben war jetzt Hoff und liebreiche Gile, denn es gab allerlei Schwierigkeiten und Konflikte, und es war durchaus nicht leicht, seine neuen Pflichten mit den alten zu vereinen.

Mit der Ruhe und dem Behagen war es zu Ende.

Der Spezialkarte im Brauhaus wurde nur ein flüchtiges Interesse geschenkt, mit der guten Giarre und der Nachmittags-Siesta wurde es nichts. Fräulein Toni's Gesundheit brauchte tägliche Spaziergänge und er hatte die Mutter überzeugt, daß es durchaus unanhaltbar sei, ein junges Mädchen ohne Schutz ausgeben zu lassen; Frau Westermann war aber schlecht zu Fuß, so forderte sein „väterliches“ Interesse das Opfer der Begleitung.

Jum allabendlichen Stills kam er nur noch selten.

Wenn er die Damen nicht selbst ausfuhrte — Frau Westermann fand es sehr bildend für ein junges Mädchen, gute Kunst und moderne Bühnenliteratur kennen zu lernen — und er hatte zu vielen großen Bergnügungs-Stadtbüchsen Freibillets — so mußte er sie aus Gesellschaften und allerlei Kränzchen abholen.

Zuweilen, wenn er in nachlässiger Stunde bei Wind und Wetter die Straßen abtrabte, kam ihm ein wehmütiges Gedanklein des traulichen Stammtisches und seiner Stabritter, aber die Erfahrung schlüssiger, ziemlich unruhiger Nächte, wenn er die holde Toni auf einem Tanzstrangchen, im Gesellschaftsverein oder in Gesellschaft und auf dem Heimweg der Obhut irgend eines fragwürdigen Mitters anvertraut wußte, trieb ihn immer wieder in Nacht und Graus hinein.

Zeit einiger Zeit begegnete man täglich auf der Promenade an derselben Stelle einen jungen Radfahrer, im schneidigen, dunkelblauen Sport-Gehäm.

Dr. Kettig fiel an demselben weiser Nichts unangenehm auf, als daß er stets einen Büschel Weiden im Knopfloch trug.

Toni trug auch immer Weiden, und einzig wegen dieser Nebenbeziehung nannte der alte Chef-Redakteur den harmlosen Fremden, der ihn eigentlich nichts anging, einen „Koffen“.

In einem besüßigen Gemüth mit seiner besten Lieberzeugung geriet Dr. Kettig eines Tages, als er die holdselige Toni in Dräunen, mit Maxine und Chmawatsamwandlungen fand und er den Grund dieses Beharrlich erregenden Zustandes erfuhr.

Ver und Vir hatten Radfahrer zum Geburtstag bekommen und ludigten selbst diesem annehmlichen Sport mit Leidenschaft und Eifer.

Toni, die einst aus dem Land bei Verwandten das Radfahren erlernt hatte, fühlte nun den brennenden Wunsch, auch ein Rad zu besitzen.

Die Mutter wollte sich die große Ausgabe nicht machen, und Dr. Kettig war lebhaft gegen das Radfahren der Töchter eingenommen — d. h. er hatte früher in seinem Blatt Prolegomena für diesen gesunden Sport machen lassen — aber der Mensch ändert zuweilen seine Ansichten, wenn es gilt, die Theorie in's Praktische zu überlegen und er war nun heftig dagegen.

Was half es ihm? Toni wurde erst schmerzhaft und dann sehr unartig gegen ihn. Sie wollte nicht mehr mit ihm spazieren gehen und schloß sich ein, wenn er kam.

Das Resultat war lange Beratungen und Auseinandersetzungen mit der Frau Mama, die von pädagogischer Weisheit strotzte und eines Tages ein ganz allerliebtes, funktionsgelientes Fahrrad als Geschenk für Fräulein Toni.

Es gab nur eine Bedingung dabei, Toni sollte nur in Begleitung Dr. Kettig's radeln. Da aber der Chef-Redakteur nicht nebenher laufen konnte, so wollte er sie im Wagen begleiten, bis er selbst das Radfahren erlernt hätte, zu welchem Zweck er sich einem Kursus unterwerfen wollte.

Toni war sofort wieder gesund und ging scheinbar leichtem Herzens auf alle Bedingungen ein.

An einem schönen Nachmittag ging die erste Exkursion vor sich.

Toni im hochst reizbaren Kostüm zwischen Ver und Vir, und Dr. Kettig mit wohlwollendem Lächeln und etwas gemüthlichen Gefühlen in einer Droschke nebenher.

Es ging alles ganz glatt. Nur auf der Chaussee stieg plötzlich der bekannte, dunkelblaue Radfahrer mit den Weiden an der schönen Gruppe vorbei.

Er gewann einen Vorsprung, veränderte sein Tempo bis man ihn eingeholt hatte, legte dann wieder aus und wartete von Neuem.

Dr. Kettig wurde etwas nervös in seiner Droschke und wäre gern vom Weg abgegangen, aber es gab hier für Radfahrer keine andere Straße.

Ehe er es sich verlor, hatte sich ein Wettfahren zwischen dem „Koffen“ und seinen Schülern entsponnen.

Was halfen alle Zurufe? Sie verhallten im Wind.

Die vier Räder sausten die Chaussee hinunter, den guten Droschkenpaß mit seinem Dreiecksfeld weit hinter sich zurücklassend.

Dr. Kettig versprach Tringeld über Tringeld, die arme Droschke-Kohstante mußte sich in Galopp setzen, schwach gebadet und rochelnd erreichte sie die Waldmaute, ein beliebtes Restaurant am Waldsaum, wo man den Kaffee trinken wollte — ja, da fanden vier leere Räder friedlich und freundschaftlich die einander — die jungen Herrschaften, hieß es, seien in den Wald gegangen.

Jornabend folgte Dr. Kettig ihren Spuren.

Der Weg war naß und schmutzig, er lief sich heiß und außer Athem und fand Niemand.

Und als er wie eine Bombe mit Groll und gerechter Entrüstung geloben, in die Waldmaute zurückkehrte — da war Alles leer!

Kein Rad, kein Radler zu sehen! Die jungen Herrschaften liefen ihn grüßen, sie seien schon nach der Stadt zurückgefahren, weil ein Unwetter drohte.

Das Unwetter bestand in einigen barometrischen Wölfchen am heiteren Himmel. Dr. Kettig ahnte Verrath.

Wie ein Donnerkeil, mit der Absicht, alles zu zertrümmern, stürzte er das sein in die Westermann'sche Wohnung, nachdem die ergriffene Droschke-Kohstante seine gereizten Nerven noch anderthalb Stunden auf die Folter gespannt hatte.

Aber wie eine Salzfäule blieb er auf der Schwelle erstarrt stehen.

Da — in Frau Westermann's Allerheiligstem — da stand der dunkelblaue Lacke mitten im Zimmer, an seiner Brust lag etwas schlankes, dunkelblauges, und Frau Westermann sah auf dem Renaissance-Staatsopfer, unter dem Bilde ihres Seligen und wußte sich die Augen.

Lieber Freund,“ rief sie dem „Jupiter tonans“ mit bewegter Stimme entgegen. „Sie fehlen noch zu unserer Freude! Denken Sie sich, Toni ist Braut! Mit Franz Lindwacht, dem Sohn einer alten Jugendfreundin von mir, verlobt und er war es, der das reizende Gedicht in Ihre Zeitung gegen Sie — wir hatten ja keine Ahnung — er hat Toni immer auf der Straße gesehen und — er ist eine brillante Partie!“ küßte sie die regungslosen Salzfäule in's Ohr.

Da durfte Onkel Kettig nun gratulieren.

Am folgenden Tage ließ Dr. Ewald Kettig den Arzt an sein Schmerzenslager rufen.

Dieser fühlte ihm aufmerksam den Puls.

„Frühlingsieber,“ sagte er schließend und verschiedlich lächelnde, niederschlagende Mittel.

Einige Wochen darauf hatten das Brauhaus und die Traube ihren angestrenzten Stammtisch wieder.

Eine Zeitung aus grünem Holz.

Am 17. April 1896 wurde in der Papierfabrik Genthof bei Grafenau der Versuch gemacht, aus Holz, noch auf der Wurzel lebend, in möglichst kurzer Zeit Papier und im Anschluß daran eine verarbeitete Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer zugeführt und in diesem durch Zerkleinerung verfeinert einer anderen Materialen für die Papiermaschine präpariert. Nachdem dieser Prozeß vollendet, wurde der im Holländer befindliche flüssige Stoff in einen eisernen Bottich abgelassen und die Papiermaschine in Gang gesetzt. Um 9 Uhr 34 Min. Vormittags wurde mir der erste Bogen des fertigen Papiers übergeben und hat somit der ganze Prozeß vom Fällen im Walde angefangen bis zur Vollendung des ersten fertigen Bogens 1 Stunde 59 Minuten gedauert. Mit einigen Bogen dieses Papiers begab ich mich in Begleitung der Herren Mangel mit (Hause in die 3/4 Kilometer von der Papierfabrik Genthof entfernte Buchdruckerei des Herrn Karl Morlok in Grafenau und übergab die Bogen zum Druck. Um 10 Uhr Vormittags hatte ich ein Exemplar der Nr. 22 des „Grafenauer Anz.“ vom 18. April 1896 in der Hand. Es hat somit eine Zeit von 2 Stunden 25 Minuten bedurft, um aus dem Holz, welches am 7. April 35 Minuten Vormittags noch auf der Wurzel stand, eine Zeitung herzustellen.

Der Notariatsbevollmächtigte Herr in Grafenau hat über den Vorgang eine ausführliche Beschreibung abgefaßt, in der es heißt: Mit den Fabrikanten Arthur und Kurt Mangel begab ich mich zunächst in den der Fabrik nahe gelegenen Staatswald „Frauenberg.“ Dasselbst wurden, am 7. April 1896, Vormittags beginnend, drei Bäume gefällt und diese nach der Papierfabrik befördert. Vier wurden die Bäume auf der Zirkularsäge in 50 Centimeter lange Stücke geschnitten, hierauf auf der Schälmaschine entrinde und auf der Spaltmaschine gespalten. Das so vorbereitete Holz wurde nacheinander mittels eines Kranses der Holzschleiferei zugeführt und die vorerwähnten fünf Schälapparate mit dem Holze beaufschlagt. Der durch die Holzschleiferei gewonnene Holzspalt wurde einem Geländer